

- 3.-8.2.2013 Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz  
5.5. Justizminister Dr. Jürgen Martens Ich bin überzeugter Europäer!  
2.-4.6. Dt.-dt. Schülerseminar. „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze  
4.7. Zeitzeugengespräch mit Holocaustüberlebenden aus Israel  
8.-11.7. Bildungsreise Berlin. Non scholae, sed vitae discimus. – Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.  
9.10. Erich G. Fritz „Geboren in der Entspannungspolitik, bewährt in der Wende. 25 Jahre Dortmund – Zwickau: Eine deutsch-deutsche Partnerschaft“  
5.11. Planspiel DDR  
18.11. Prof. Dr. Tom Mannewitz Jeder Mensch ist politisch  
17.12. Gedenkstättenexkursion Pima-Sonnenstein

## Auschwitz – Ein Ort des Gedenkens und der Mahnung

Ein Reisebericht zur Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz



Wohl einem der dunkelsten Kapitel der Weltgeschichte nahmen sich vom 3. bis zum 8. Februar 2013 28 Schüler und vier Lehrer des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums an.

Die Schüler des jetzigen Geschichtsleistungskurses 12 äußerten vor geraumer Zeit den Wunsch, Historisches zum Thema Holocaust nicht nur aus Büchern und Filmen zu erfahren, sondern auch die Gedenkstätte Auschwitz zu besuchen. Nach einem Jahr konnte die Exkursion, die durch die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung organisiert und von dieser auch finanziell sowie personell unterstützt wurde, im Februar 2013 stattfinden.

Am Anreisetag waren die Gefühle, auf Grund des Reiseziels, doch eher gemischt. Dies sollte sich nach der Ankunft in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz erneut zeigen: Bei einer Vorstellungsrunde am Abend, es nahmen außer den Schülern und Lehrern

noch zwei Geschichtsstudenten, eine Doktorandin und zwei weitere Pädagogen aus Sachsen teil, gingen die Erwartungen der Mitgereisten doch weit auseinander. Einige erhofften sich mehr geschichtliches Wissen, andere wollten diese Tage nur auf sich wirken lassen.

So fanden an den Folgetagen verschiedene Führungen durch das sogenannte Stammlager Auschwitz inklusive Länderausstellungen und durch das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau statt. Geleitet von Herrn Stefan Zinnow, dem Jugendreferenten der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, und Mitarbeitern der Gedenkstätte konnte sich jeder Teilnehmer zumindest eine vage Vorstellung von dem Schicksal der zumeist jüdischen Häftlinge machen und von dem, was die Nationalsozialisten Menschen aus vielen Ländern Europas in der Zeit von 1940 bis 1945 angetan haben. Die an zwei Abenden stattfindenden Gesprächsrunden gaben uns die Möglichkeit, das Erlebte zu reflektieren und zu verarbeiten. Da das hier Gesehene allerdings für uns alle oft nur schwer fassbar war, folgte als ein besonderes Highlight ein Zeitzeugengespräch mit dem polnischen Überlebenden Prof. Waclaw Dlugoborski, welcher selbst Häftling in Auschwitz gewesen war und der uns von seiner schweren Zeit im KZ berichtete.

Am letzten Tag vor der Abreise verbrachten wir einen Tag in Krakau. Dort erwartete uns neben einer Stadtführung der Besuch in der ehemaligen Emaillefabrik von Oskar Schindler, der während des Zweiten Weltkrieges vielen Juden durch die Arbeit in seiner Fabrik das Leben rettete. Heute ist hier ein historisches Museum über Krakau während der Besatzungszeit 1939-1945 untergebracht. Weiterhin besichtigten wir das wunderschöne Salzbergwerk in Wieliczka, welches zum Unesco-Weltkulturerbe zählt. Am Abend schloss sich als Abschluss der Reise ein Essen im jüdischen Restaurant in Kasimierz mit darauffolgender Klezmermusik an.

Es wird wohl jeder etwas anderes aus dieser Fahrt für sich persönlich mitnehmen können. Diese Reise nach Auschwitz bleibt auf jeden Fall unvergesslich und stellt sicher eine Mahnung für jeden einzelnen Teilnehmer dar, dass sich das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte nie wiederholen darf.









Alexander Kopp

Fotos: Marie Thümmel, André Junghans

Die Reise förderte die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung. Wir danken Herrn Zinnow für die hervorragende Organisation und die eindrucksvollen Tage.



### "Ich bin überzeugter Europäer!"

Am 6. Mai 2013 wurde den Schülern des Leistungskurses Geschichte 11 und einigen weiteren interessierten Zuhörern eine große Ehre zuteil: Im Rahmen der Europawoche besuchte Sachsens Justizminister Dr. Jürgen Martens unsere Schule, um in dieser Runde über das Thema Europa und dessen Bedeutung bzw. über aktuelle Aufgabenfelder zu diskutieren.



Nach einleitenden Worten Herrn Ballmanns sowie einer kurzen Vorstellung des KKG und der Reihe „Schule im Dialog“, die auch diese Veranstaltung wieder ermöglichte, übernahm Marie Thümmel (Klasse 12) das Wort und gab mit der neu entstandenen Dokumentation über den Besuch der Gedenkstätte KL „Auschwitz“ im Februar dieses Jahres einen Einblick in die vielfältigen und aufwändigen Projekte unserer Schule. Rico Lewerenz (Klasse 12) zog ein persönliches Fazit seiner nun endenden Schulzeit. Die Überleitung zum zentralen Thema des Vormittags „Europa“ fiel Staatsminister Dr. Martens anschließend nicht schwer. Am Beispiel Auschwitz-Birkenau, dem „Tiefpunkt menschlicher Zivilisation“, so der Minister, ließe sich erkennen, was Europa in den letzten 68 Jahren aus der Geschichte gelernt habe. Und um genau diesen Prozess in Zukunft fortzusetzen, sei es für uns Schüler besonders wichtig zu lernen, Geschehenes und Aktuelles richtig einzuordnen.

Die anschließende Fragerunde schnitt von der „Korea-Krise“ bis zum „NPD-Verbot“ die verschiedensten Themen an. Herr Dr. Martens beantwortete alle Fragen ebenso ausführlich wie geduldig. Als Verantwortlicher für die Koordinierung der Europapolitik des Sächsischen Landtages legte er seinem Publikum eindrucksvoll dar, „was Sachsen eigentlich von der EU hat“ und krönte seinen anderthalbstündigen Besuch mit den Worten „Ich bin ein überzeugter Europäer“. Als solcher verließ der Minister das KKG auch nicht, ohne Herrn Ballmann und Frau Seichter – stellvertretend für unser Gymnasium – eine nagelneue Europafahne zu überreichen, die sicherlich bald einen würdigen Platz im Schulhaus findet.

*Lisa Horbach*

## Seminar „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ in Mödlareuth

„Mauer, Zaun und Stacheldraht“ war das Thema des dreitägigen Seminars, an dem 14 geschichtsinteressierte Schüler der zehnten Klassen in Begleitung von Frau Bergmann und Herr Breiting zusammen mit 15 Schülern des Bodensee-Gymnasiums Lindau und deren Lehrerin Frau Fischer-Wich teilnehmen konnten.



Am Montag, dem 03.06.2013 starteten wir um 10.15 Uhr – nach einigem Hin und Her wegen der Hochwasserlage – mit dem Bus in Richtung Hof, wo wir im Quality Hotel eincheckten und bis Mittwoch wohnten. Gleich nach einem leckeren Mittagessen ging es zusammen mit den Lindauer Schülern in Richtung Mödlareuth. Herr Kolitsch von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung München, die jährlich dieses Projekt fördert und die Kosten trägt, und die Mitarbeiter des Deutsch-deutschen-Museums Mödlareuth begrüßten uns vor Ort. In Gruppen, bestehend aus je einem Schüler aus den zwei Schulen, begannen wir, uns gegenseitig vorzustellen und erste Kontakte zu knüpfen. Nach einem Film über Mödlareuth, dessen Geschichte und einer Führung an dem dort noch erhaltenen Teil der Mauer, gewannen wir erste Eindrücke vom Leben im geteilten Deutschland. Danach begannen jeweils drei der Zweiergruppen gemeinsam, eine uns zugeteilte Stasi-Akte zu analysieren, die einen Fluchtfall behandelte, der in der Region stattgefunden hatte. Dazu bereiteten wir eine Präsentation vor, die wir am nächsten Tag vorstellten.



Am Dienstag starteten wir eine Exkursion, die uns zu verschiedenen Stellen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze führte, wo Fluchten in den Westen stattgefunden hatten. Neben ausführlichen Erläuterungen durch Herrn Hermann wurden hierbei zwei Präsentationen der Schülergruppen eingebunden, die die Fluchtfälle zusätzlich veranschaulichten. Danach besuchten wir das Museum der ehemaligen Ledergerberei in Hirschberg. Die Führung und der anschließende Film gaben spannende Einblicke in die Zeit von 1945 bis 1990. Die anderen Gruppen präsentierten ihre Ergebnisse nach unserer Rückkehr in Mödlareuther Museum. Nach einem Film folgte ein Vortrag Uwe Hillmers zum Thema „Materielle Dimensionen, SED und Staatssicherheit in der DDR“.

Abends erwartete uns der interessanteste Teil des Seminars: das Zeitzeugengespräch mit einem Flüchtling. Herr Gäbelein erzählte von seiner waghalsigen Flucht. Das war sehr spannend, da wir Einblicke in seine Motive, Gefühle und Gedanken bekamen. Am Mittwoch war der letzte Tag des Seminars gekommen. Vom Hotel fuhren wir ins Museum, wo Michael Wildt mit einem Vortrag zum Thema „All you need is beat“ aufwartete. Es ging um die Jugend in der DDR. Das war aufschlussreich, zumal kurze, eingespielte Liedausschnitte Einblicke in die

damalige Zeit gaben. Am Schluss fasste Herr Kolitsch mit uns auf einem Arbeitsblatt alles zum Thema „Der Staat DDR“ zusammen. Eine Gesprächsrunde, in der wir unsere Meinung zum Seminar, zu einzelnen Vorträgen und zum gesamten Aufenthalt äußern konnten, rundete die dreitägige Exkursion ab.

Wir verabschiedeten uns von den Lindauer Schülern, mit denen wir trotz der kurzen Zeit Kontakte knüpfen konnten und trotz unterschiedlicher Dialekte gut zurechtgekommen waren. Dann begann die Heimreise. Neben dem außerunterrichtlichen Einblick in die Geschichte der DDR wird uns im Kopf bleiben, wie diese das Wort „Chemie“ ausgesprochen haben.

*Susann Badewitz*

---

### Zeitzeugengespräch mit Holocaust-Überlebenden aus Israel: „Deutschland ist jetzt anders.“

Am 4. Juli versammelten sich der LK Geschichte Klasse 11 sowie weitere interessierte Schüler in der Aula, um einer besonderen Veranstaltung beizuwohnen. Menschen wie Marie Harnova, Bärbel Hesse und Bernhard Fichtner unterstützen Holocaustüberlebende in Israel, z. B. durch Handwerkereinsätze in deren Wohnungen in Haifa. Ihrer Initiative haben wir dieses Zeitzeugengespräch zu verdanken. Alexander Jalonezki, Leonid Okun und Batya Okun stammen ursprünglich aus der Ukraine und leben heute in Ramat Gan/Israel.



Sie gehören zu einer Gruppe Israelis, die dank dieser privaten Initiative für zwei Wochen Deutschland besuchten. Das ermöglichte uns, ihre Lebensgeschichten zu hören und natürlich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Das MDR berichtete im Sachsenspiegel über den Besuch Leonids und Alexanders in Zwickau und an unserer Schule.



Kristina Nagornov, Natalia Allerborn und Alexander Stepanjuga aus der Abiturjahrgangsstufe übersetzten für die gespannt lauschenden Zuhörer. Leonid (Jahrgang 1929) berichtete von seiner Kindheit in der Ukraine, von seinem Widerstandskampf in einer Partisanengruppe und von den schrecklichen Gräueltaten der deutschen Besatzer, die er nicht vergessen kann. Er verlor er nicht nur sein Zuhause, sondern auch seine Familie.

Alexander Jablonec, 1941 gerade 13 Jahre alt, kann sich an die Zerstörung seines Heimatdorfes, an die Misshandlungen und die diabolischen Strafen beim Nichttragen des „Judensterns“ erinnern. Wie schmerzhaft das Erinnern für Leonid und Alexander ist, war für alle spürbar. Der Krieg, die deutsche Besatzung und das Erlittene haben bei ihnen Narben hinterlassen. Nach dem Krieg, erzählt Leonid, stand er vor dem Nichts; Lesen, Schreiben und Rechnen – alles hatte er verlernt. Er musste neu und von ganz vorn beginnen. Wiederholt fügten die Alexander und Leonid Friedenwünsche für uns und unsere Generation in ihre Erzählungen ein.

Als Gorbatschows Reformen ihre Auswanderung ermöglichten, siedelten sie – wie viele Juden aus der UdSSR – nach Israel um. Sie sind dort glücklich, und sie luden uns ein, die „großartige Entwicklung“ ihres Heimatlandes Israel mit eigenen Augen zu sehen. Und sie betonten, der Besuch in Deutschland habe ihnen gezeigt: „Deutschland ist jetzt anders“.

*Lisa Horbach/Annegret Oelschlägel*

### Non scholae, sed vitae discimus. – Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.

Ganz in diesem Sinne traten auch in diesem Jahr wieder die Schüler des Leistungskurses Geschichte der Jahrgangsstufe 11 und einige andere Interessierte die Bildungsreise in unsere Hauptstadt an. Das Programm war prall gefüllt und jeder wusste, vor ihm stehen anstrengende, aber aufschlussreiche vier Tage.

Schon auf der Hinfahrt, im Bus, hörten wir den ersten Schülervortrag über das Jüdische Museum, über dessen Architekt Daniel Libeskind und seine Intentionen. Mit einem kleinen Vorgeschmack auf das noch Kommende an diesem Tag verweilten wir nur kurz im Hostel und zogen in Richtung Jüdisches Museum. Auf dem Weg dorthin kamen wir am sogenannten







„Tränenpalast“ vorbei, wo gleich der nächste Vortrag schlauer machte. Dann ging es weiter in das Jüdische Museum. Nach einer äußerst aufschlussreichen Führung gingen wir im Haus auf eigene Erkundungstour. Die nächste Station war die Gedenkstätte „Topografie des Terrors“ auf dem Gelände des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes, wo uns ein Referat über die Rolle des Reichssicherheitshauptamtes erwartete. Wir nutzten inzwischen mit großer Freude jede Sitzgelegenheit.

Im Anschluss sahen wir auf unserem Weg zum Potsdamer Platz die Stelle, an sich der Führerbunker Hitlers befand – unscheinbar unter einem Anwohnerparkplatz; für Unwissende kaum zu finden. Der kulturelle Teil des Tages war nun beendet und jeder ging seines Weges: auf Nahrungssuche und natürlich erpicht auf eine bequeme Sitzgelegenheit. Abends trafen wir uns im Hostel und bezogen endlich unsere Zimmer. Die Nachtruhe war nicht mehr lange hin, und wir fielen erschöpft in unsere Betten.

Am nächsten Tag fuhren wir 8.30 Uhr zum Bendler-Block, wo uns zunächst Max und Alexander über den deutschen Widerstand – und sein Dilemma – informierten. Danach erlebten wir im Gebäude eine ebenso anschauliche wie kurzweilige Führung und erlangten noch mehr Kenntnisse über diesen Ort, an dem Claus Graf Schenk von Stauffenberg nach seinem gescheiterten Hitler-Attentat erschossen wurde. Danach führte unser Weg zum Reichstagsgebäude, wo wir uns Maraike und Lisa über den Reichstagsbrand und die Debatte um ihn informierten. Bereits hier waren alle dankbar für die Rasenfläche vor dem Parlamentsgebäude, auf der wir uns endlich niederlassen konnten. Nach diesem Referat blieb kurz Zeit, um sich zu stärken. Den Weg zum Pergamonmuseum mussten wir selbstständig finden – was sich leichter gestaltete als erwartet. Bevor wir uns ins Museum begaben, hörten wir einen weiteren Vortrag: über James Simon, dem zu Unrecht wenig beachteten Mann. Als großzügiger Mäzen brachte er einzigartige Kunstschätze auf die Museumsinsel. Nofretete stand vorher auf dem Schreibtisch seiner Villa am Tiergarten. Der Exkurs in die Antike – im Pergamonmuseum – brachte eine willkommene Abwechslung zum restlichen Neuzeit-Geschichtsprogramm. Die alten Geschichten über Götter, Giganten und Könige zogen alle in ihren Bann. Der darauffolgende Teil war lang ersehnt und nun endlich erreicht: die Freizeit. Wieder teilte sich die Gruppe auf, und alle trafen sich 21.30 Uhr im Hostel.

Der vorletzte Tag begann mit einer langen U- und S-Bahnfahrt zur Stasi-Gedenkstätte Normannenstraße/Ruschestraße, wo wir, zu früh angekommen, einem Referat über das ehemalige Stasi-Gefängnis „Hohenschönhausen“ lauschten, das am Nachmittag auf dem Programm stand. Danach berichtete uns fast zwei Stunden ein sympathischer Kulturvermittler allerlei über das „Ministerium für Staatssicherheit“. Nach dem Mittagessen hatten wir überraschend viel Zeit, und so entschieden wir uns, die Gedenkstätte „Berliner Mauer an der Bernauer Straße“ zu besuchen. Das Bild, auf dem ein junger Soldat über die noch unfertige Mauer springt, ist weltbekannt, und wir hatten die Möglichkeit, an dieser historischen Stelle zu stehen. Überdies schauten wir uns die eindrucksvolle „Kapelle der Versöhnung“ an.

Dann ging es weiter zu der Gedenkstätte „Hohenschönhausen“. Anfangs ein bisschen enttäuscht, keinen ehemaligen Häftling als Kulturvermittler erhalten zu haben, erlebten wir dann doch eine richtig spannende Führung durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis. Völlig erschöpft schwärmten wir danach für die Nahrungsaufnahme aus, bis wir uns am Abend

im Freizeitraum unseres Hostels zu einem „Kulturabend“ trafen. Nachdem jedes Zimmer seinen mehr oder weniger vorbereiteten Kulturbeitrag dargeboten hatte und unsere helle Aufregung im Finale die Lautstärke grenzwertig wachsen ließ, fand die nicht ganz objektive Siegerehrung durch Frau Firke-Arzt statt.

An unserem letzten Tag fuhren wir zur Villa am Wannsee. Vor unserer Führung spazierten wir durch das Villenviertel am Großen Wannsee, sahen uns dabei die Liebermann-Villa an und verweilten an einer idyllischen Uferstelle. Es folgte ein Vortrag mit anschließender zweistündiger Führung durch das Haus – mit einem Rundum-Exkurs in das nationalsozialistische Deutschland. Nach dem letzten Vortrag unserer Reise, über Adolf Eichmann und seine Rolle bei der Planung und Durchführung des Holocausts, fuhren wir zu einem der bekanntesten Hohenzollern-Schlösser: nach „Sanssouci“.

Mit einer Stunde Verspätung starteten wir gen Heimat, und zu unser aller Freude gab es auf dem Heimweg ein Eis für jeden. Wieder einmal haben wir unser Wissen vergrößert, erweitert oder neu gewonnen, und wir sind glücklich, diese Fahrt gewählt zu haben. All die Anstrengung, die schmerzenden Füße, das dauerhafte Hungergefühl und die hochsommerlichen Temperaturen wurden von dem Gefühl, ein höheres Bildungsniveau erreicht zu haben, weit überstrahlt. ;-)

*Sophie Helene Dombrowski/Talayeh Masomi*

*Fotos: Annegret Oelschlägel*





## 25 Jahre Städtepartnerschaft Dortmund – Zwickau

In diesem Jahr jährt sich die Städtepartnerschaft zwischen Zwickau und Dortmund zum 25. Mal. Zu diesem Anlass fand am 9. Oktober die Vorstellung des Buches „Geboren in der Entspannungspolitik, bewährt in der Wende. 25 Jahre Dortmund – Zwickau: Eine deutsch-deutsche Partnerschaft“ statt.

Der Dortmunder Autor, Erich G. Fritz (MdB a. D.), gehörte 1988 zu den Akteuren, die diese deutsch-deutsche Partnerschaft ins Leben riefen. 1989, während der Friedlichen Revolution,





und vor allem in den ersten Jahren der deutschen Einheit bekam die in DDR-Zeit geknüpfte Verbindung eine außergewöhnliche Bedeutung. Davon berichteten an diesem Abend auch die beiden anderen Zeitzeugen. Rainer Eichhorn, Oberbürgermeister a. D., schilderte dem Publikum eine Zeit im Wechselbad zwischen juristischen Unsicherheiten und euphorischem Aufbruch in eine neue Zeit. Dr. Michael Luther (MdB a. D.) fand 1989 den Weg in die CDU und startete sein politisches Engagement in der ersten und letzten frei gewählten Volkskammer der DDR.

Fast scheint es, als seien die drei Zeitzeugen noch heute, nach einem Vierteljahrhundert, einigermaßen überrascht darüber, wie trefflich es ihnen in den Umbruchzeiten gelang, die Stadt Zwickau für die neue Zeit zu rüsten. Da standen verwaltungstechnische, bürokratische, juristische Probleme an, da musste eine frische Stadtverwaltung gestrickt werden, da mussten neue Schulbücher her – und es galt, die Ordnung und Sicherheit in der Stadt zu gewährleisten. Dortmund leistete fruchtbare Unterstützung. Es entstanden Schulpartnerschaften, Vertreter der Parteien und Verwaltungsorgane trafen und berieten sich, die Dortmunder leisteten sozusagen Aufbauhilfe.

Das Bürgermeistern lernte Rainer Eichhorn fix, er arbeitete ambitioniert und beharrlich. Bereits in den frühen Morgenstunden war sein Bürofenster im Rathaus erleuchtet, und das bis in die Nacht. Zu Recht sprach aus den Erinnerungen der drei Referenten ein gewisser Stolz – über die Erfolge der professionellen wie freundschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Städte, über das Zusammenwachsen während der Partnerschaft. Die Zeit der Dortmunder Aufbauhilfe ist längst vorüber, Zwickau hat sich zur schmucken sowie selbstbewussten Stadt gemausert, mit reichlich Industrie und Gewerbe und mit leuchtenden Fassaden. Eines allerdings bedauerten die Herren: Der Städtepartnerschaft scheint die Lebendigkeit abhandengekommen zu sein. Warum soll sich das nicht ändern lassen, z. B. mit Schulpartnerschaften?

*Dorit Seichter*

*Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden.*

---

## Planspiel DDR

Am 5. November gab es wieder die Möglichkeit, in die DDR-Vergangenheit zu reisen und den Überwachungsapparat genauer unter die Lupe zu nehmen. Im Planspiel werden die perfiden Methoden des Ministeriums für Staatssicherheit (Stasi) und der Regierungspartei (SED) zur Bekämpfung von Aufsässigen nachgespielt. Unsere Spielleiter – drei Mitarbeiter der Stasi-Gedenkstätte Normannenstraße – starteten mit einem Überblick über das Funktionieren des SED-Staates.

Wir, die geschichtsinteressierten Schüler, wurden in drei Gruppen aufgeteilt: in die Musiker-Gruppe, die Stasi-Gruppe und die SED-Gruppe. Nun wurde uns in den einzelnen Gruppen der „Plan“ erklärt. Es gab eine Band namens „Bein“. Sie spielte Ende der



1970er Jahre in einer Gemeinde nahe Dresden staatskritische Lieder. Die Stasi bekam dies mit und meldete es der Bezirksleitung der SED. Die musste nun handeln, da die jungen Leute gegen die geltenden Gesetze verstießen. Doch die Musiker konnten nicht verhaftet werden, weil sie in der Kirche auftraten, und da waren der Stasi die Hände gebunden. Die SED-Gruppe musste sich etwas einfallen lassen, um die Störenfriede ruhig zu stellen. Nun war der kreative Geist gefragt, es gab zwei Optionen. Die erste war: Die Band darf spielen – außerhalb, um sie kontrollieren zu können. Option Nummer zwei war, den jungen Musikern eine Ausbildung an einer Musikhochschule oder einen besseren Job anzubieten. Damit wären sie getrennt worden. Die Band wäre auseinander gegangen.

Im Notfall hätten die Bandmitglieder allen Verlockungen widerstanden, wäre die Staatssicherheit aktiv geworden. Als Machtinstrument der Staatspartei verfügte die Stasi über ein breites Repertoire an Repressionsmaßnahmen: Drohungen, Zersetzung oder Verhaftung. Dummerweise fielen die Musiker auf beide Angebote herein, und nach einem öffentlichen, jedoch keineswegs staatsfeindlichen Auftritt auf dem Jazzfestival in Dresden löste sich die Musikergruppe auf. ALLE entschieden sich für das Studium – und waren als Störfaktor beseitigt.

Als es am Nachmittag zur Auswertung des Planspiels kam, wurde es kurios. Die Musiker waren sich sicher, sie hätten das Spiel gewonnen, weil sie nun durch ihre Musik ein besseres Leben

in Aussicht hatten. Falsch gedacht, wusste die Stasi-Gruppe. Aber der Gewinner des Planspiels war die SED-Gruppe. Sie hatte die Aktion erst ins Rollen gebracht. Sie nutzte die Stasi als Instrument der Machtsicherung, erst ihr Befehl setzte den Apparat in Bewegung. Als dies herauskam, zogen die meisten schiefen Gesichter und verstanden die Welt nicht mehr – und die SED-Gruppe feierte ihren Sieg.

*Robert Voigt*

*Gefördert von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.*

### Jeder Mensch ist politisch

Viele Menschen besitzen sie: die Politikverdrossenheit. Frustriert von der Regierungspolitik und den Politikern selbst wenden sie sich ab; nicht zuletzt, weil sie der Meinung sind, nichts verändern zu können. Aber haben wir Bürger wirklich kaum Einfluss auf die Politik in unserem eigenen Land?

Dr. Tom Mannewitz von der TU-Chemnitz erklärte am 18.11. vor den Leistungskursen Geschichte, das ist keineswegs der Fall. Werden Jugendliche gefragt, ob sie sich



für Politik interessieren oder sogar politisch aktiv sind, verneinen sie das meist. Sie finden Politik langweilig, trocken und etwas für alte Leute. Sie bringe nichts ein, da die Politiker ihre Versprechen sowieso brechen und die Parteien repräsentieren die Jugendlichen nicht. Doch sind die Jugendlichen heute tatsächlich unpolitisch?

Der Referent sieht das nicht so. Bei seinem Vortrag über Politische Kultur am 18. November vertrat er eine klare Meinung: „Niemand kann unpolitisch sein, oder sich Politik entziehen. Jeder beschäftigt sich damit, ob er will oder nicht.“ Das ist ganz einfach: Politik passiert nicht nur im Parlament und durch Abgeordnete, sondern überall. Es fängt mit dem Verbot an, Crack am Bahnhof zu verkaufen, also damit, sich an Gesetze zu halten, und es endet bei den Regierungen im Bund und in den Ländern. Das ist vielleicht nicht der schönste Vergleich, aber passend. Durch Verbildlichungen wie diese versuchte Dr. Mannewitz, seinem Publikum das abstrakte Thema besser vor Augen zu führen – und das gelang ihm. Sein Kernthema war Politische Kultur bzw. deren Wirken auf die Politik. In ungefähr 90 Minuten erklärte er den Begriff an mehreren Beispielen.

In Politischer Kultur seien drei Grundpfeiler enthalten: Meinungen, Einstellungen und Werteorientierungen der Gesellschaft. Meinungen änderten sich kurzfristig, sie seien nicht beständig. Einstellungen dagegen zeigten sich da schon stabiler und fundierter. Den zentralen Bereich der Politischen Kultur bilden die Wertorientierungen. „Diese sind Vorstellungen an einen wünschenswerten Zustand und bestimmen das Handeln der Menschen und prägen deren Einstellung“, meinte der Referent.



Um den Einfluss der Politischen Kultur, also der Gesellschaft zu verdeutlichen, untersuchte Dr. Mannewitz mit seinen Zuhörern den Einfluss verschiedener historischer Ereignisse; unter anderem an der deutschen Wiedervereinigung. Den Zusammenbruch hätte es nicht gegeben, wenn die Regierung auf der einen Seite ihre Zügel nicht gelockert und die Bevölkerung auf der anderen Seite größeren Widerstand geleistet hätte. Kurz: Wäre 1989 niemand auf die Straße gegangen, gäbe es die Mauer vielleicht noch heute.



Politische Kultur besitzt demnach großen Einfluss, sie verfügt aber auch über nur eingeschränkte Kräfte. Dr. Mannewitz erläuterte dies wieder an einem Beispiel, diesmal an der Reichspogromnacht 1938. Keinesfalls waren alle Deutschen Antisemiten und trotzdem unternahm die Bevölkerung nichts gegen die von der Regierung initiierten Judenpogrome. Dieses Verhalten erklärte Dr. Mannewitz mit zwei Phänomenen, die großen Einfluss auf die Politische Kultur eines jeden

Menschen haben können: zum einen mit dem Konformitätsdruck, dem Gruppenzwang. Die Regierungen gab eine Marschrichtung vor, und kaum jemand wollte sich ins Abseits stellen, darum marschierten die meisten mit, weil es die Familie, die Kollegen oder die Nachbarn auch taten. Zum anderen war es die Autoritätshörigkeit, die in der Bevölkerung herrschte. Die Menschen stellten die Politik Adolf Hitlers nicht in Frage, ganz einfach, weil er eine Autoritätsperson war und sich die Menschen dieser unterordneten.

Trotzdem sei der Einfluss der Bevölkerung und der Gesellschaft auf die Politik beträchtlich. „Politische Kultur ist sehr wichtig und einflussreich, darum dürfen wir sie nicht vergessen oder übersehen. Wir müssen einfach einen Schritt zurücktreten und uns längere Zeitabschnitte betrachten, dann erkennen wir die Meinungen, Einstellungen und Wertvorstellungen der Menschen besser.“

*Joscha Arnold*

## Gedenkstättenexkursion nach Pirna-Sonnenstein

Am 17.12.2013 begaben wir uns, die Schüler der Leistungskurse 11 und 12, auf eine historische Spurensuche in Pirna. Dort besuchten wir die ehemalige „Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein“.

Diese Exkursion ermöglichte die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Käte Höllmüller und Hans-Christoph Oehme begleiteten uns.

Die bereits 1811 eröffnete sächsische „Heil- und Pflegeanstalt“ galt als eine der ersten Reformpsychiatrien, welche Medikamente und Gesprächstherapien einsetzte. Diese Anstalt war weit über die deutschen Grenzen bekannt und galt als Musteranstalt, in der die Patienten ein Leben unter sehr guten Bedingungen führten.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges verschlechterten sich die Zustände erheblich, und etwa 52 Prozent der Patienten starben. Nach dem Kriegsende setzte eine Verbesserung ein. Bereits 1920 entstand eine Diskussion über die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 erschien ein Gesetz zur „Zwangssterilisation Erbkranker“, welches am 01.01.1934 in Kraft trat. Pflegepersonal wurde verpflichtet, bestimmte Krankheitsfälle zu melden und ein Erbgesundheitsgericht entschied über eine mögliche Zwangssterilisation. Hierbei waren keine genauen Grenzen gesetzt, willkürlich konnte jeder in die Kategorie „angeborener Schwachsinn“ eingeordnet werden. Neben der gesetzlichen Ausgrenzung fand in dieser Zeit eine gesellschaftliche statt. Die NS-Propaganda wollte der Bevölkerung den Eindruck vermitteln, dass die Erkrankten unnützlich seien und erhebliche Kosten zu Lasten der gesunden Volksgemeinschaft verursachten. Der Paragraph 12 des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ stach besonders hervor, er ging über alle bisherigen Diskussionen und Entwürfen hinaus, indem er den Zwangscharakter festschrieb.

Im Jahr 1939 schlossen die Nationalsozialisten die „Heil- und Pflegeanstalt Pirna Sonnenstein“. Im gleichen Jahr erging die „Euthanasie Ermächtigung“ Adolf Hitlers, die Ärzte dazu berechnigte, unheilbar kranken Menschen – nach kritischster Prüfung – den „Gnadentod“ zu gewähren. In der Zeit von 1940 bis 1941 diente die Anstalt „Pirna Sonnenstein“ als Tötungsanstalt für Euthanasie-Opfer. In der Berliner Tiergartenstraße 4 entstand das Konzept für die „Aktion T4“, in der unter anderen auch Philip Bouhler und Karl Brandt tätig wurden. Die Ärzte füllten einen Meldebogen für jeden Patienten aus, der über Leben oder Tod entschied. Wer nicht arbeiten konnte, war dem Tod geweiht. Verwandte der Opfer erhielten einen sogenannten „Trostbrief“: mit falscher Todesursache und falschem Todeszeitpunkt.

Neben „Pirna-Sonnenstein“ gab es weitere fünf Tötungsanstalten: Grafeneck, Hartheim, Bernburg, Hadamar und Brandenburg. Durch die Verlegung von Patienten in sogenannte Zwischenanstalten sollte der Kontakt zu der Familie unterbunden werden. Am Tag der Ankunft in der Tötungsanstalt „Pirna-Sonnenstein“ erfolgte die Ermordung der Patienten in der im



Keller installierten Gaskammer. Anschließend verbrannten Mitarbeiter des Hauses die Leichen in zwei Verbrennungsöfen, die sich in den gleichen Kellerräumen des Gebäudes befanden.

1941 fand die „Aktion T4“ ihr Ende, da in der Bevölkerung Unmut aufflammte und heftige Diskussionen entstanden. Die dezentrale Euthanasie ging weiter. Zuvor wurden jedoch 1.031 kranke und arbeitsunfähige Häftlinge im Rahmen der „Aktion T4f13“ aus Konzentrationslagern nach „Pirna Sonnenstein“ gebracht. Die Mitarbeiter der Tötungsanstalt ermordeten auch sie. Ende Juli 1941 fand die Massenvergasung von 575 polnischen Auschwitz-Häftlingen statt. Hier kündigte sich eine neue Dimension der Verbrechen an: Die Organisatoren der Massenmorde in Auschwitz-Birkenau griffen auf die Erfahrungen aus der „Aktion T4“ zurück. Mitarbeiter der Tötungsanstalt Sonnenstein versahen in den Jahren 1942 und 1943 in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka ihren Dienst.

Im Sommer 1942 bauten die Nationalsozialisten Gaskammer und Krematorien zurück. Sie ließen alle Spuren, die auf eine Tötungsanstalt hinwiesen, verschwinden. Insgesamt fanden in Pirna-Sonnenstein in nicht einmal 18 Monaten 14.751 Menschen den Tod. Heute dient dieser Ort als Gedenkstätte für die Opfer der NS-Verbrechen und als Mahnmal für die Nachgeborenen.



*Michele Schulz*

*Diese Veranstaltung förderte die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.*